

Bevor Henry wusste, wie ihm geschah, stand er auf der Straße und sah dem davonbrausenden Auto nach. Das wurde ja immer besser! Er zog den Reißverschluss seiner Jacke hoch bis zum Kinn. Ein kalter Wind, der nach Fisch und Seetang roch, ließ ihn frösteln. Kopfschüttelnd ging er auf die Gruppe der wartenden Kinder zu.

„Du bist der Vorletzte“, wurde Henry von einem pummeligen Jungen begrüßt, der ihm bis zur Schulter reichte und ihn durch dicke Brillengläser anglotzte. „Logisch, natürlich, macht ja Sinn. Schließlich sind wir jetzt zu sechst. Sieben Feuer gleich sieben neue Schüler. Also fehlt noch einer. Mein Name ist übrigens Arthur Doyle. Und du heißt?“

„Henry“, stotterte Henry, der sich ziemlich überrumpelt vorkam. „Henry McGregor.“

Der Junge kniff die Augen zusammen. „Henry McGregor“, murmelte er. Dann hellte sich seine Miene auf. „Absolut klar. Henry McGregor, das Stürmerass der Pimrose. In den letzten beiden Jahren bist du Torschützenkönig geworden!“

Henry nickte erstaunt.

Ein groß gewachsener Junge in gelber Cordhose und blauem Hemd gesellte sich zu ihnen und streckte Henry die Hand entgegen. „Edward Abercrombie. Freut mich.“

Der Junge hätte sich nicht vorstellen müssen. Die Abercrombies kannte jeder. Aus der Klatschpresse und aus dem Fernsehen. Reich, berühmt und engste Freunde der Königsfamilie.

„Das ist Chloé“, fuhr Edward fort und deutete auf ein blondes Mädchen. Um ihre Schultern hing ein Jackett. Trotz der Jacke war ihre Nasenspitze vor Kälte ganz rot. Schüchtern nickte sie Henry zu.

„Timothy.“ Edward wies mit dem Kinn auf einen kräftigen Jungen mit feuerroten Haaren und jeder Menge Sommersprossen im Gesicht.

Timothy grinste und kam auf sie zugeschlendert. „Dafür, dass wir auf die angeblich beste Privatschule Englands kommen, ist das hier ein ziemlich seltsamer Treffpunkt. Und wenn ich mir euch so anschau, seid ihr ein genauso seltsamer Haufen: Prinz Edward und Prinzessin Chloé, Arthur der Nerd, Henry der Fußballstar und ...“, er zeigte auf ein Mädchen, das etwas abseits stand, „ein namenloses Zirkuskind.“ Timothy legte die Hände um den Mund und rief: „Zirkuskind! Verrätst du uns deinen Namen?“

Das Mädchen reagierte nicht. Sie blickte weiter in den grauen Nebel, der über dem Meer waberte, und pfiff eine leise Melodie. Sie war so ziemlich das Gegenteil von der hübschen Chloé: klein und mit kohlrabenschwarzen Locken, in die bunte Bänder geflochten waren. Am meisten aber erstaunte Henry, dass sie bei der Kälte barfuß unterwegs war. Und das wohl auch schon seit Längerem, so dreckig, wie ihre Füße aussahen.

Timothy zuckte mit den Schultern und ging auf Arthur zu, der gerade etwas in sein Handy tippte.

„Hey, Pummelfee“, sagte er, „hab mein Handy zu Hause vergessen. Du hast doch sicher nichts dagegen, wenn wir uns deins teilen.“

Arthur schaute Timothy erschrocken an und steckte das Handy schnell in seine Hosentasche. „Negativ. Das teile ich mit niemandem.“

„Ist das so?“, fragte Timothy leise und knackte mit seinen Fingern. Henry wollte sich gerade einmischen, als das seltsame namenlose Mädchen schon zwischen Timothy und Arthur stand. Sie hatte sich auf die Zehenspitzen gestellt und ihr Kinn angriffslustig nach vorne gereckt. Ihre Nasenspitze war nur wenige Zentimeter von Timothys entfernt. „Meine Freunde nennen mich Lucy“, beantwortete sie nun doch noch Timothys Frage. „Aber du darfst mich Lucinda nennen. Und nein, ich bin kein Zirkuskind, auch wenn ich als kleines Kind immer davon geträumt habe, mit so Clowns wie dir zu spielen.“

Fast hätte Henry laut aufgelacht. Doch da sah er, wie Lucindas Hand von allen anderen unbemerkt in Arthurs Hosentasche glitt und ihm sein Telefon stahl.

Unterdessen hatte Timothys Kopf die Farbe einer reifen Tomate angenommen. Doch bevor er etwas sagen konnte, war Edward bei ihm. Die beiden schienen sich schon länger zu kennen. „Lass gut sein, Timothy. Wenn du telefonieren musst, kann ich dir aushelfen.“ Er hielt ihm ein flaches goldenes Gerät unter die Nase.

„Das neue E47?“, fragte Timothy ehrfürchtig. Edward nickte.

Henry nutzte die Gelegenheit und zerrte Arthur und Lucinda zur Seite.

„Los, gib es ihm zurück“, schnauzte er das Mädchen an.

„Was denn?“, fragte Arthur.

„Dein Handy. Sie hat es dir gestohlen.“

Arthurs Hand glitt automatisch in seine Hosentasche. Als er feststellte, dass sie leer war, blickte er Lucinda erstaunt an. „Interessant, weil nicht logisch. Du hilfst mir, und im selben Moment beklaut du mich. Die Gleichung ergibt keinen Sinn.“

Lucinda warf Henry einen bösen Blick zu und wandte sich an Arthur. „Ich borge mir Dinge, ich klaue nicht. Außerdem habe ich dafür gesorgt, dass du keins auf die Nase bekommst. Also sind wir quitt.“

„Du hast sie ja nicht alle“, mischte sich Henry ein und ließ seinen Zeigefinger auf Schläfenhöhe kreisen. „Rück das Handy raus!“

Lucinda schüttelte den Kopf und verschränkte die Arme vor der Brust.

Arthur hob beschwichtigend die Hand. „Verstehe. Wir müssen eine Lösung finden. Im Lösungsfinden bin ich gut. Was willst du für das Telefon haben?“

Lucinda lächelte ihn breit an. Sie löste eins der bunten Bänder aus ihren Haaren und schlang es Arthur um den Hals. „Für dich, weil du mich verstehst.“

„Das Telefon“, sagte Henry.

Lucinda ignorierte ihn. „Von dir will ich gar nichts“, sagte sie liebenswürdig zu Arthur. „Ich gebe dir dein Telefon zurück, wenn der da mir was gibt.“ Sie nickte in Henrys Richtung. „Er hat mich verraten. Dafür muss er bezahlen.“ Schwungvoll warf sie ihre schwarzen Locken in den Nacken.

„Interessant. Könnte Sinn ergeben. Eine Gleichung mit drei Unbekannten.“ Arthur schaute Henry an. „Hast du vielleicht etwas, das du gegen mein Telefon tauschen könntest?“

Henry schüttelte fassungslos den Kopf. „Sie hat dich bestohlen! Ich habe sie erwischt. Und dafür soll ich sie belohnen?“

„Präzise zusammengefasst“, lobte Arthur.

„Selbst wenn, ich habe nichts bei mir“, stellte Henry klar.

„Ich weiß schon, was ich von dir will“, meldete sich Lucinda zu Wort. „Eins der Tore, die du beim Fußball geschossen hast.“

„Hä?“, fragte Henry verwirrt.

„Du bist doch Torschützenkönig. Ich will, dass du mir eins der Tore schenkst, die du diese Saison geschossen hast.“

„Das ist doch verrückt“, sagte Henry.

„Schenk mir ein Tor, und ich gebe Arthur sein Handy zurück“, erwiderte Lucinda bestimmt.

Henry verschränkte empört die Arme vor der Brust. Doch Arthurs flehender Blick stimmte ihn schließlich um.

Kopfschüttelnd erzählte er den beiden von den zwei Toren, die er heute für seine Mannschaft gemacht hatte. Das erste Tor hatte er geschossen, nachdem ihm sein Mitspieler einen perfekten Pass zugespielt hatte. Und dank seines Elfmeters hatte seine Mannschaft gewonnen. Dass Charles ihm einen Tipp gegeben hatte, behielt er lieber für sich.

„Und welches Tor ist dir am meisten wert?“, fragte Lucinda.

Dieses Mädchen begann echt zu nerven! „Keine Ahnung“, ätzte Henry. „Wie wäre es mit dem zweiten?“



Lucinda schüttelte den Kopf. „Das erste Tor ist das wertvollere“, sagte sie bestimmt. „Das nehme ich.“

„Von mir aus. Hauptsache, ich muss es dir nicht noch einpacken. Verrätst du uns vielleicht noch, warum es das wertvollste sein soll?“

Sie strahlte Henry an. „Wer weiß? Wenn du Glück hast, vielleicht irgendwann. Aber heute noch nicht. Heute gebe ich Arthur erst mal sein Handy zurück. Und ihr beide dürft mich Lucy nennen. Denn ab jetzt sind wir drei Freunde.“

„Na, was für ein Glück“, murmelte Henry.

Arthur hingegen war begeistert. „Freundschaft! Ein tolles Konzept.“

Kaum war das Handy wieder in Arthurs Hosentasche verschwunden, ertönte vom Meer her ein Brummen. Das Geräusch wurde lauter, und plötzlich durchbrach ein dunkler Schatten die Wolkendecke. Wie ein riesiger Stein fiel etwas vom Himmel und krachte mit einem lauten Platscher ins Wasser. Henry, Arthur und Lucy zuckten zusammen. Das Ding ging zur Hälfte unter, tauchte dann wieder auf und glitt langsam auf sie zu.



Ein Wasserflugzeug!“, rief Arthur erstaunt.

Es stimmte. Ein silbriggraues Flugzeug glitt über die Wellen und steuerte geradewegs auf sie zu.

Als es näher kam, sah Henry einen hageren Mann, der auf einer der Kufen stand und sich lässig mit nur einer Hand an der Tragfläche festhielt. Sein langer Mantel flatterte im Wind, und seine grauen Haare wehten ihm wild um den Kopf. Unwillkürlich fragte sich Henry, ob der Typ gerade erst aus dem Flugzeug geklettert war oder etwa den gesamten Flug auf der Kufe gestanden hatte.

Mit einem leichten Rumpeln stieß die Nase des Flugzeugs an eine der dicken Bohlen, die den Anlegesteg trugen, während der Propeller sich ein letztes Mal drehte. Das Flugzeug hatte schon bessere Tage gesehen. Der Rumpf glich einem Flickenteppich aus Aluminiumplatten, die mehr schlecht als recht miteinander vernietet waren. An einigen Stellen fraß sich bereits der Rost durch das Metall.

Der Mann sprang schwungvoll auf den Steg. Die Kinder waren zusammengerückt und musterten den Fremden neugierig. In aller Seelenruhe strich er sich seinen buschigen Schnurrbart glatt. Dann schob er seinen kleinen Finger unter die schwarze Klappe, die sein rechtes Auge verbarg, und kratzte sich ausgiebig.